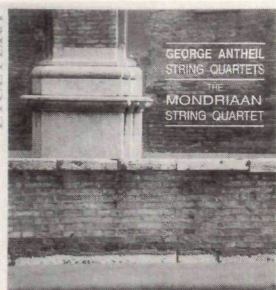


KAMMERMUSIK



Eine Enttäuschung.



Antheil, Streichquartette Nr. 1-3; The Mondriaan String Quartet; *Etcetera/Helikon CD 1093 (WD: 50'49'')* ADD
Aufnahmedatum: 1985/1990
Klangbild: Direkt, ein wenig stumpf und glanzlos.
Fertigung: Einwandfrei.

George Antheil (1900-1950) hat sich in seiner Autobiographie zu einem „Bad Boy“ – so der amerikanische Originaltitel dieser Schrift – der Musik stilisiert. Tatsächlich sind denn auch die Skandale um die Aufführungen seiner Musik in den zwanziger Jahren, die er geschickt und werbewirksam zu inszenieren verstand, in Erinnerung geblieben, während seine Musik fast vollständig verblaßt ist. In die turbulenten zwanziger Jahre führen die beiden ersten Streichquartette (1924/25 bzw. 1927). Leider vermögen sie wohl nur noch in ihrer Banalität und Kunstlosigkeit zu provozieren.

Das liegt freilich auch an der sehr blassen Interpretation durch das Mondriaan-Quartett. Die Musiker spielen eine in Formeln und Klischees leerlaufende Musik gleichsam wörtlich aus; nirgends verdeutlichen sie, daß in der banalen Kunstlosigkeit der Werke alles „Kunstvolle“ absichtsvoll ausgespart sein soll. So nehmen sie der Musik das Doppelbödige, Negative.

Das Streichquartett Nr. 3 (1948) hingegen repräsentiert den „populistischen“ Stil Antheils. Es ist ein bieder-harmloses Werk, das ständig auf amerikanische Volksmusik anspielt, ohne sie direkt zu zitieren. Bieder und harmlos wird das Werk auch interpretiert; es fehlt das Zügige, Temperamentvolle und auch Witzige. Das Spiel des Mondriaan-Quartetts wirkt ausgesprochen unbeholfen, fast dilettantisch.

Giselher Schubert



Sinfonisch ausladende Kammermusik.



Brahms, Klavierquartette Nr. 1 g-Moll op. 25, Nr. 2 A-Dur op. 26 und Nr. 3 c-Moll op. 60; Emanuel Ax (Klavier), Isaac Stern (Violine), Jaime Laredo (Viola), Yo-Yo Ma (Violoncello); *Sony Classical 2 CD 45846 (WD: 127'32'')* DDD
Aufnahmedatum: 1986/89
Klangbild: Unterschiedlich: op. 25/26 sehr direkt, voll, klar; op. 60 räumlich, etwas hallig, aber klar und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Isaac Stern, eine Art Elder Statesman unter den Violinvirtuosen, ist mit seinen nun gut 70 Jahren in das für einen Geiger kritische Alter gekommen. Einigen seiner jüngsten Aufnahmen merkt man das bereits deutlich an. In dieser Doppel-CD jedoch ist davon kaum etwas zu spüren. Selbst im Vergleich zwischen dem 1986 eingespielten Opus 60 und den drei Jahre später aufgenommenen Trios op. 25/26 sind keine Abnutzungserscheinungen festzustellen. Das erstaunt um so mehr, als die Technik bei der neuen Aufnahme in New York die Mikrophone viel näher bei den Musikern platziert haben als 1986 bei der Aufnahme in der Suntory Hall in Tokio. Obwohl die ältere Aufnahme deutlich halliger ist, wirkt sie weitaus natürlicher und klanglich besser ausbalanciert.

Stern, der immer gern und häufig Kammermusik gemacht hat, und sein All-Star-Ensemble bevorzugen einen schwerblütigen Brahms-Stil, der bedeutungsschwer und mit großer Emphase vorgetragen wird. Über allem liegt ein fast sinfonischer Gestus – und wie in fast allen Orchestern geht auch hier die Bratsche (Jaime Laredo) oft im Klang unter. Bei aller Ausdrucksschwere kommen aber, zumindest in den Zingarese-Schlußsätzen, Temperament und Virtuosität nicht zu kurz. Zwar wirken die Interpretationen alles in allem ein wenig angestrengt, angesichts des kargen Angebots an Gesamtaufnahmen der drei Brahms-Quartette dürfte die Sony-Aufnahme aber durchaus ihre Anhänger finden.

Peter Kerbusk



Ein Poet.



Bruch, Kol Nidrei op. 47, **Enescu**, Konzertstück, **Schubert**, Sonate a-Moll D 821 (Arpeggione), **Schumann**, Adagio und Allegro op. 70, Märchenbilder op. 113; Yuri Bashmet (Viola), Mikhail Muntian (Klavier); *RCA/BMG-Ariola CD 60112 (WD: 72'51'')* DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Warm, Viola präsent und natürlich, Klavier in der Tiefe leicht verschwommen.
Fertigung: Gut.

Seit seinem Sieg beim internationalen ARD-Musikwettbewerb 1976 in München gehört der 1953 in Rostow (Ukraine) geborene Yuri Bashmet zur kleinen Schar der international renommierten Bratschisten. Mehr noch, Bashmet trug in den letzten Jahren entscheidend dazu bei, das Interesse an der Bratsche als Soloinstrument neu zu beleben. Viele zeitgenössische Komponisten schrieben Werke für ihn, beispielsweise Alfred Schnittke (1986, 1989). Umso mehr erstaunt es, daß sich erst jetzt einer der großen Schallplattenkonzerne für den russischen Musiker interessiert. RCA/BMG hat den 37-jährigen exklusiv unter Vertrag genommen und stellt ihn gleich mit zwei Debütaufnahmen als Dirigent (Tschaiakowsky: Streicherseierade, Grieg: Holberg-Suite, CD 60368) und Solist vor. In seinem Recital-Programm bevorzugt Bashmet, sicherlich auch auf Breitenwirkung bedacht, Eingängiges und Romantisches: Schuberts populäre „Arpeggione“-Sonate, die meist auf dem Cello erklingt, Schumanns eigentlich für das seinerzeit neu entwickelte Ventilhorn gesetzte „Adagio und Allegro“, Bruchs „Kol Nidrei“ (Transkription der Cellofassung) sowie, als Originalkompositionen, Schumanns „Märchenbilder“ und Enescus „Konzertstück“, eine Rarität. Und in jedem Falle präsentiert sich Bashmet als ein Musiker der ersten Garnitur, als ein Instrumentalist, der über eine enorme Spannweite des Ausdrucks und ein breitgefächertes Spektrum an Klangfarben verfügt. „Dolce“ und „Non-Vibrato“ prägen sein Spiel ebenso markant wie satte Intensität und markiger Zugriff. Diese subtile klangliche und dynamische Differenzierung geht auf in einer quasi rhetorischen Phrasierung von zwingender Überredungskraft und Anschaulichkeit. Muntian unterstützt Bashmets Konzept mit einer einfühlsamen und eher unauffällig gehaltenen Begleitung.

Norbert Hornig



Schwelgerische Klangfülle.



Chausson, Concerto für Klavier, Violine und Streichquartett, **Ravel**, Klaviertrio; Jean-Yves Thibaudet (Klavier), Joshua Bell (Violine), Stephen Isserlis (Cello), Takács Quartet; *Decca CD 425 860 (WD: 61'45'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, voll, klar, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

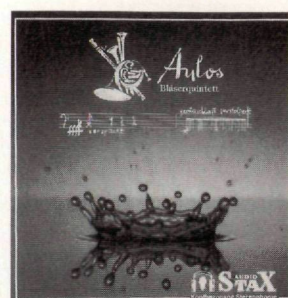
Das Konkurrenzangebot bei Ernest Chaussons ungewöhnlich besetztem „Concerto“ aus dem Jahre 1891 ist zwar nicht gerade üppig, aber doch recht stark. Anfang der Achtziger entstanden mindestens drei bemerkenswerte Aufnahmen mit prominenten Interpreten-Gespannen wie Perlman/Bolet oder Oistrach/Serzalowa. Seither ist es wieder still geworden um das kammermusikalische Doppelkonzert des französischen Wagner-Nachfolgers. Doch nun scheint die jüngere Generation das Werk entdeckt zu haben. Der amerikanische Geiger Joshua Bell und der französische Pianist Jean-Yves Thibaudet sind die Protagonisten dieser Neuaufnahme, die es mühelos mit den älteren Einspielungen aufnehmen kann. Die jungen Solisten gehen das Werk mit großer Emphase und fast überbordendem Temperament an, aber auch mit einem wohlkalkulierten Gefühl für den schwelgerischen Klang des Fin-de-Siècle-Werkes. Zwar degradieren sie das begleitende Takács-Quartett nicht zum Stichwortgeber, doch das amerikanisch-französische Duo gibt eindeutig den Ton an. Bell hebt sich selbst in den Fortstellen hörbar vom Quartett ab, ohne daß man den Eindruck hat, hier hätten die Techniker ungebührlich nachgeholfen.

Als interessante Koppelung bringt die Platte Ravels 1914 entstandenes Klaviertrio, bei dem das Duo Thibaudet/Bell von dem aufstrebenden britischen Starcellisten Steven Isserlis unterstützt wird. Die Interpretation wirkt insgesamt recht überzeugend. Aufeinander eingespielte Trio-Formationen kommen vielleicht in der Gesamtschau zu einer noch geschlosseneren Leistung. Im sensiblen Aushorchen der ungemein unterschiedlichen Stimmungen und dem ständig verlangten Wechsel der Klangfarben ist diese Interpretation jedoch vielen Aufnahmen überlegen. Und in dieser Kombination zweier Werke aus dem Frankreich der Jahrhundertwende ist die Aufnahme aus den Londoner Abbey-Road-Studios sogar konkurrenzlos.

Peter Kerbusk



Beispielhaft.



Danzi, Quintett d-Moll, op. 68,3, **Klughardt**, Quintett C-Dur, op. 79, **Ravel**, Le Tombeau de Couperin (Bearbeitung von Mason Jones), **Heckel**, Bläserquintett 1986; Aulos-Bläserquintett; Peter Rijkx (Flöte), Diethelm Jonas (Oboe), Karl-Theo Adler (Klarinette), Dietmar Ullrich (Horn), Ralph Sabow (Fagott); *Audiostax Düsseldorf CD 90207 (WD: 70'19'')* DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Dynamisch, klar, plastisch, räumlich deutliche Ortung, optimale Instrumentalbalance.
Fertigung: Sehr gut.

Endlich, denkt man, nimmt ein moderner Komponist das Zählwerk des CD-Players zu Hilfe, um „auch dem nicht partiturkundigen Hörer die Chance zu bieten, ein wenig ‚Analyse‘ zu betreiben“. So jedenfalls Franz Heckel, Jahrgang 1964, im vorliegenden Beiheft anlässlich der Einspielung seines Bläserquintetts 1986 durch das wieder einmal glänzende Aulos-Ensemble. Heckel scheut sich auch nicht, den Finger in die Wunde üblicher „Werkerläuterungen“ zu legen. Denn ganz realistisch macht er die häufige Ratlosigkeit des Publikums angesichts progressiver Klänge jenen Komponisten zum Vorwurf, „die Musik mit entkörperlichten ‚Denksportaufgaben‘ verwechseln“. Aber damit hat sich's leider auch. Denn was der Künstler Heckel mit „Äquidistanzial-Ebenen“ und „Äqui-Klangfeldern“ in eigener Sache dann meint, bleibt selbst vor dem Hintergrund der beigefügten Vorführung durch die Aulos-Bläser (und der Angabe einiger Time-Ziffern) schlichte Geheimniskrämerei oder doch wieder eine „Denksportaufgabe“.

Erleichtert wendet man sich daher den meisterhaft dargebotenen Hauptstücken dieser Produktion zu, deren akustische Wirkung auch in aufnahmetechnischer Hinsicht durch eine überzeugende Kunstkopf-Stereophonie (mit Lautsprecher-Kompatibilität) eine enorm plastische Steigerung erfährt. Eine perfektionierte Beipack-Ausstattung hält neben ausführlichen „Werkerläuterungen“ auch nahezu komplett die Angaben aller technischen Produktionsdetails und sogar ein kleines Kompendium mit weiterführender Literatur bereit. Nur Reclams hoffnungslos veralteter Kammermusikführer von 1955 hätte hier durch die aktuelle, völlig neu bearbeitete Auflage von 1990 ersetzt werden sollen.

Gerhard Pätzig

5. Internationale Festtage Alter Musik Stuttgart

Musik in Österreich vor 1800

vom 27sten April bis 5ten Mai 1991

- 27.4. Sinfoniekonzert
 Wolfgang Amadeus Mozart (Sinfonien KV 543 und KV 551)
 Ludwig van Beethoven (Sinfonie Nr. 2 op. 36)
The London Classical Players
 Roger Norrington
- 28.4. Kammermusik für Streicher und Klavier
 Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven
London Fortepiano Trio
- 28.4. Oper konzertant
 Johann Joseph Fux "Dafne in Lauro"
Clemencic Consort
 René Clemencic
- 1.5. Instrumentalwerke des Barock
 Johann Heinrich Schmelzer, Heinrich Ignaz Franz Biber, Johann Joseph Fux
Tafelmusik Baroque Orchestra
 Jean Lamon
- 1.5. Kammermusik für Bläser und Klavier
 Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart
Oktophoro
- 3.5. Rosenkranz-Sonaten
 Heinrich Ignaz Franz Biber
John Holloway (Violine)
 Tragicomedia
- 4.5. Kammermusik für Streicher
 Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart
Festetics Quartett
- 4.5. Solokantaten des Barock
 Johann Heinrich Schmelzer, Heinrich Ignaz Franz Biber, Johann Joseph Fux
Holland Baroque Chamber Orchestra
- 5.5. Klavier-Matinee
 Joseph Haydn, Johann Ladislaus Dussek
Andreas Staier (Hammerflügel)
- 5.5. Oper konzertant
 Christoph Willibald Gluck "Orfeo ed Euridice"
Tafelmusik Baroque Orchestra
Opera Atelier Toronto
Kammerchor Stuttgart
 Frieder Bernius
- Informationen:**
 Internationale Festtage Alter Musik Stuttgart
 Postfach 102 630, D-7000 Stuttgart 10
 Telefon (0711) 23 39 33 0



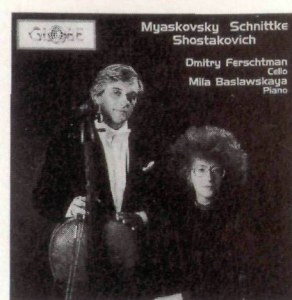
Neue Klänge
für Trio-
Freunde.



Arrieu, Klaviertrio, **Bloch**, Drei Nocturnes, **Casella**, Sonate a tre op. 62; Trio Parnassus;
MD+G/Helikon CD 3367 (WD: 48'18'')
DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, gut ausbalanciert, klar.
Fertigung: Einwandfrei.



Prüfsteine für
Cellisten.



Miaskowsky, Violoncellosonate Nr. 2 a-Moll, **Schnittke**, Violoncellosonate d-Moll; Dmitry Ferschtman (Violoncello), Mila Baslawskaya (Klavier);
Globe/Helikon CD 5041 (WD: 68'33'')
DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, klar, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.



Solide Routine.



Mozart, Flötenquartette D-Dur KV 285, A-Dur KV 298, G-Dur KV 285a, C-Dur KV 285b, Oboenquartett F-Dur KV 370; Les Adieux: Wibert Hazelzet (Flauto traverso), Hans Peter Westermann (Oboe), Mary Utiger (Violine), Hajo Bäss (Viola), Nicholas Selo (Violoncello);
deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 77158 (WD: 67'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Sehr durchsichtig, aber Flöte zu dominierend.
Fertigung: Ohne Einwände.

Das Trio Parnassus aus Stuttgart entwickelt sich zusehends zu einem Fährten-sucher unter den Klaviertrios. Ständig ist das 1983 gegründete Ensemble auf der Suche nach unbekannten Werken abseits des Standardrepertoires – und häufig genug sind die beiden deutschen Streicher und der taiwanische Pianist schon fündig geworden: etwa bei den Trios von Hummel oder Arensky. Hier ist wieder so eine CD mit buchstäblich unerhörten Werken. Die jüngste Komposition stammt von der französischen Komponistin Claude Arrieu (1903–1990). Es ist ein leicht eingängiges, rhythmisch betontes Werk mit variablen Metren, das bisweilen etwas an die neoklassizistischen Kompositionen Strawinskys erinnert. Eher spätromantische Züge tragen die „Nocturnes“, die der jüdische Musiker Ernest Bloch 1924 verfaßte. Bloch, ein gebürtiger Schweizer, der sich in den zwanziger Jahren in den USA niederließ und dort einige Reputation gewann, war hierzulande lange Zeit vor allem durch das „Schelomo“ für Cello und Orchester bekannt. Doch seine Musik gewinnt offensichtlich an Popularität, und die drei kurzen und klangschönen „Nocturnes“ sind eine hübsche Ergänzung des wachsenden Bloch-Repertoires.

Von gänzlich anderer Qualität ist das Klaviertrio des Italieners Alfredo Casella. Der Fauré-Schüler, der selber mit einem Klaviertrio auf Tournee ging, schreibt eine Musik von robuster Eleganz, die irgendwo zwischen Hindemith und Prokofieff einzuordnen ist. Daß die durchaus interessante Musik so selten erklingt, hat mit Casellas Stellung während des italienischen Faschismus und seinem klaren Bekenntnis zu Mussolini zu tun. Das Trio stellt höchste Ansprüche an die Musiker, vor allem an den Pianisten. Aber der ungemein vollgriffige Klavierpart bereitet auch den Tontechnikern Probleme, denn nur zu leicht gerät die instrumentale Balance aus dem Lot. Doch sowohl Musiker als auch Techniker waren bei der Aufnahme im Historischen Reitstadel, Neumarkt, in Top-Form.

Peter Kerbusk

Der russische Cellist Dmitry Ferschtman, der seit einigen Jahren in Amsterdam lebt und unterrichtet, widmet sich auf seinen CDs vor allem der Musik seines Heimatlandes. Mit der vorliegenden CD des niederländischen Produzenten Klaas A. Posthuma (Etce-tera/Globe) spannt Ferschtman den Bogen über drei Generationen sowjetischer Komponisten. Relativ häufig zu hören ist die 1934 komponierte Cello-Sonate von Schostakowitsch, dem Vertreter der mittleren Generation. Ferschtman, der schon mit einer Prokofieff-CD eine vorzügliche Visitenkarte abgegeben hat, spielt das Werk relativ zurückhaltend und streng, aber keineswegs fade. Mit großem Atem und drängender Intensität gestaltet er dagegen die Sonate von Nikolai Miaskowsky, der, so ein DDR-Musiklexikon (1980), „nach der Oktoberrevolution die Tradition Tschaikowskys mit dem Geist der sowjetischen Wirklichkeit zu erfüllen suchte“. Ähnlich hohl wie diese Phrase ist die Musik, und Ferschtmans Einsatz kann nicht darüber hinweghelfen, daß am Ende nicht viel im Ohr haften bleibt.

Von ganz anderer Qualität und ein Prüfstein für jeden Cellisten ist die Sonate von Alfred Schnittke. Zwei tiefmelancholische Largos von herber Schönheit und gespickt mit Akkordgriffen umrahmen ein furioses Presto von wilder Motorik. Ferschtman ist hier offensichtlich voll in seinem Element, ohne die Kontrolle über den Klang zu verlieren. Auch die Pianistin Mila Baslawskaya, Ferschtmans langjährige Begleiterin, hat alle Hände voll zu tun und läßt das Klavier bisweilen fast wie ein Percussionsinstrument klingen. Das Ergebnis ist schlichtweg bewunderswert. Die Aufnahme (aus Amsterdam) klingt dabei sehr natürlich und vermittelt stets ein passendes, kammermusikalisches Raumgefühl.

Peter Kerbusk

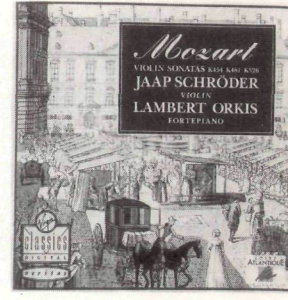
Es ist schon eine Art Binsenweisheit, und kein Kommentar versäumt darauf hinzuweisen, daß Mozart für die Flöte als Soloinstrument nur äußerst widerwillig komponierte. Wir wissen nicht, warum, aber möglicherweise meinte er gar nicht die Flöte selbst, sondern das, was dieses Instrument repräsentiert: Adel und höfische Tradition. Denn aus den überlieferten Kompositionen für die Flöte läßt sich in der Tat keinerlei Abneigung erschließen. Im Gegenteil, es sind wertvolle Werke, die er für dieses Instrument hinterließ, seien es Solokonzerte oder Kompositionen im kammermusikalischen Bereich. Er schuf stets so gut er konnte. Zu Schlußerei war er nie bereit: „[...] hinschmieren könnte ich freylich den ganzen Satz fort; aber so eine sach kommt in die welt hinaus, und da will ich halt, dass ich mich nicht schämen darf, wenn mein namm drauf steht“, so schrieb er 1778 an den Vater, als er mit dem Auftrag für die Flötenquartette in Verzug geriet.

Musiziert wird vom Ensemble „Les Adieux“ auf historischen Instrumenten zwar sauber und routiniert, aber doch etwas zu beiläufig, am Rang dieser Werke vorbei. Das Stimmengeflecht des Kopfsatzes von KV 285, vor allem in dessen ausgedehnter Durchführung, wird kaum durchleuchtet, kommt zu unverbindlich. Auch der Variationensatz des in Paris entstandenen Quartetts KV 298 weist dieses Manko auf; die Flöte dominiert klanglich viel zu stark, das Cello geht als Harmonieträger fast unter, kann sich kaum verständlich artikulieren. Gut gelungen ist im Oboenquartett (1781 zur Zeit des „Idomeneo“ entstanden) der Dialog zwischen Oboe und Violine im ersten Satz. Auch der unvermittelte Ernst des Mittelsatzes wurde getroffen und überträgt sich auf den Hörer. Insgesamt zwar eine solide Einspielung, aber nicht unbedingt eine Bereicherung des Repertoires. Gerd Hüttenhofer

Martin Elste



Standardre-
pertoire auf
historischen
Instru-
menten.



Mozart, Violinsonaten B-Dur KV 454, Es-Dur KV 481, A-Dur KV 526; Jaap Schröder (Violine), Lambert Orkis (Klavier);
Virgin/BMG-Ariola CD 260 582-231 (WD: 72'36'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Nicht ganz ausgewogen (Violine zu direkt).
Fertigung: Einwandfrei.

Beethoven, Klaviertrios Es-Dur op. 1,1 und c-Moll op. 1,3, Variationen über ein eigenes Thema op. 44; The Castle Trio: Lambert Orkis (Klavier), Marilyn McDonald (Violine), Kenneth Slowik (Violoncello);
Virgin/BMG-Ariola CD 260 577-231 (WD: 76'08'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Recht direkt, gleichzeitig räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Robert Casadesus war für sein jeu perlé bekannt und berühmt – eine Anschlag-art, die auf dem modernen Flügel gar nicht so selbstverständlich ist. Am historischen Fortepiano stellt sie sich jedoch fast von alleine ein. Die leichtgängige Wiener Mechanik und der geringe Tastentieftgang erschweren eher das gebundene, singende Spiel auf diesem Instrument. Diesem Umstand sind, wie Jaap Schröder im Beiheft zu seiner Einspielung der Mozart-Sonaten richtig bemerkt, die Instrumentalpartien angepaßt. Mozarts Stil kommt Jaap Schröder sehr entgegen, weil seine Stärke in der Cantilene liegt. Kantabilität heißt für Schröder mehr als bloßes Sostenu-to-Spiel. Es sind auch die Farbschattierungen, welche die Violine dem Tasteninstrument gegenüber so haushoch überlegen machen. Etwas mehr singen könnte der Pianist dennoch. Gleichwohl gelingt den beiden Künstlern der langsame Satz der A-Dur-Sonate KV 526 besonders ausdrucksvoll. Ich ziehe zwar die Aufnahmen von Frank Peter Zimmermann und Alexander Lonquich vor; doch wer Wert auf eine Besetzung mit einem historischen Hammerflügeltyp der Mozart-Zeit legt, der wird an dieser Einspielung durchaus seine Freude haben.

Dagegen fällt die Klaviertrio-CD etwas ab, weil hier die Violinistin mit ihrem vordergründigen, wenig differenzierten Spiel nicht überzeugt. Als Entschädigung weiß Lambert Orkis seinen Part auf dem Hammerflügels (Nachbau nach Walther) apart zu schattieren.



Gebremste
Russen-Ro-
mantik.



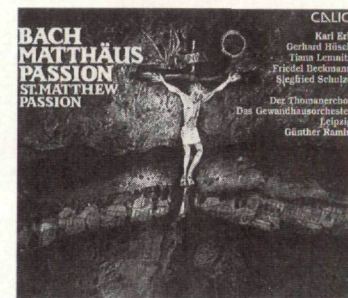
Rimsky-Korsakoff, Quintett B-Dur op. posth., **Rubinstein**, Quintett F-Dur op. 55; Wolfgang Sawallisch (Klavier), Mitglieder des Residenz-Quintetts München: Hermann Klemeyer (Flöte), Hans Schöneberger (Klarinette), Olaf Klaman (Horn), Josef Peters (Fagott);
Calig/Helikon CD 50 898 (WD: 61'37'')
DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Neutrale, schallschluckende Studio-Charakteristik; von starker Klavierpräsenz überschatteter, stumpfer Bläserklang.
Fertigung: Einwandfrei.

Als Gegenüberstellung höchst individueller Personalstile aus ein und derselben Musikepoche gleicher geographischer Herkunft und gleicher, im Konzertsaal selten zu hörender Besetzungsform sammelt diese Aufnahme manchen Pluspunkt. Vor allem Rubinsteins Quintett-Komposition ist eine zu begrüßende Katalogneuheit. Ihre schwärmerisch auszukostende Themenvielfalt stellt namentlich an die Bläser wesentlich dankbarere Aufgaben als das von rhythmischer Ostinato-Brillanz stark durchpulste Parallelwerk Rimsky-Korsakoffs. Wenn allerdings solche „hämmernden“ Ostinato-Rhythmen, wie sie vom Komponisten vor allem dem Klavierpart anvertraut worden sind, den Werkaufbau hier mit allzu spürbarer Vehemenz und Aufdringlichkeit beherrschen, dann ist daran die Klangbalance im Aufnahmestudio 1 des Bayerischen Rundfunks als Co-Produktionsstätte nicht ganz schuldlos. Die offensichtlich angestrebte akustische Dimension eines sinfonisch besetzten Klavierkonzertes wird zwar von Wolfgang Sawallisch bravourös vermittelt, verweist zugleich aber die Bläser auf ihre angestammten, hinteren Plätze des hier nicht existenten Orchesterpodiums. Das hat natürlich künstlerische Konsequenzen. Besonders das Horn, aber auch das Fagott, kommt nicht ungeschoren davon; beide leiden bei schallschluckender Dämpfung unter einem heiklen Präsenz-Defizit. Test- und Sündenfall sind in Anton Rubinsteins Opus die durchbrochene Arbeit im Durchführungsteil des ersten Satzes, das hübsche thematische Wechselspiel im Scherzo oder das räumlich ziemlich entrückt klingende Hornsolo im Andante. Versöhnlich nimmt man dagegen das durchweg engagierte Miteinander-Musizieren aller Mitwirkenden zur Kenntnis und freut sich besonders über das von der Aufnahmeegie noch am wenigsten beeinträchtigte Klarinettenimbre.

Gerhard Pätzig

Neu bei CALIG

Ein historisches
Dokument von
außergewöhnlichem
Rang



Johann Sebastian Bach
MATTHÄUSPASSION

Historische Aufnahme 1941

Karl Erb (Evangelist)
Gerhard Hüsch (Christus)
Tiana Lemnitz, Friedel Beckmann
Siegfried Schulze

Der Thomanerchor Leipzig
Das Gewandhausorchester Leipzig
Leitung: GÜNTHER RAMIN

CAL 50 859/60 (2-CD-Box)

Ausgezeichnet mit dem Preis der
Deutschen Schallplattenkritik
(Vierteljahresliste)

„Erb und Hüsch
sind bis heute unersetzbar“
(Audio)

„Ein Markstein in der Geschichte der
Bach-Interpretation auf Schallplatten“
(Neue Musik-Zeitung)

„Wenn solche Qualitäten auch heute
aufhorchen lassen, wie umwälzend muß
Ramins Interpretation zu ihrer Zeit
gewesen sein!“
(Neue Zeitschrift für Musik)

CALIG-VERLAG GmbH
8000 München 2

Vertrieb:
Deutschland:
HELIKON, Heidelberg
Österreich:
MUSICA, Wien
Schweiz:
K-TEL MTB MUSIC, Horgen

helikon
musikvertrieb gmbh

KLAVIERWERK



Neue Referenzaufnahme mit Originalinstrumenten.



Schubert, Oktett F-Dur D 803 op. 166; Atlantis-Ensemble: Jaap Schröder und Carol Marie Harris (Violine), Judson Griffin (Viola), Jaap ter Linden (Violoncello), Richard Myron (Kontrabaß), Hans Rudolf Stalder (Klarinette), Michael McCraw (Fagott), Lowell Greer (Naturhorn); Virgin/BMG-Ariola CD 260 594-231 (WD: 64'39'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Starker Hall, dennoch durchsichtig und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Consortium Classicum (EMI 555-769 511-2), Philharmonisches Oktett Berlin (Philips 6500 269), Melos-Ensemble (EMI-Electrola SME 91717).

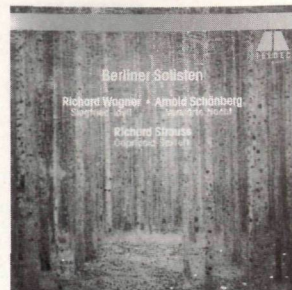
Jaap Schröder (derzeit viel in Washington D.C. tätig) und seine von beiden Seiten des Atlantiks stammenden Mitstreiter, darunter der exzellente Schweizer Klarinetist Hans Rudolf Stalder, haben dieses Werk in der kleinen Honrath Kirche bei Siegburg aufgenommen, wo schon andere Einspielungen in klanglich ebenso sehr aufgefächertem Kirchenraum-Spektrum und dennoch großer Natürlichkeit und Durchsichtigkeit entstanden.

Durch die akribische Befolgung des Autographs, realisiert mit Instrumenten der Zeit (nur eine der Geigen, das Naturhorn und die beiden verwendeten Klarinetten sind Nachbauten), in tieferer Stimmung und gemessenerem Zeitmaß erhält das Werk ein neues Gesicht: erdig, furchig, kantig, handfest in seinen Formen. Was in den Vergleichsaufnahmen schnörkelhaft geglättet wirkt, bekommt hier als Motiv und melodische Linie Gewicht und Bedeutung, ohne die Einheitlichkeit des Ganzen zu verzerrern. Unwillkürlich folgt das Ohr einzelnen Melodielinien im Fluß des Gesamtklangs, so daß viele Facetten des Werkes in geradezu aufregend neuem Licht erstrahlen. Diese Aufnahme ist zu einer Referenzeinspielung geraten, an der sich andere jetzt und in Zukunft werden messen lassen müssen.

Dieter Steppuhn



Musik als intime Botschaft.



Wagner, Siegfried-Idyll, **Liszt**, Am Grabe Richard Wagners, **Schönberg**, Verklärte Nacht, **Reger**, Lyrisches Andante, **Strauss**, Capriccio-Sextett; Berliner Solisten; Teldec/East West Records CD 2292-46277-2 (WD: 64'38'') DDD
Aufnahmedatum: 1989/1990
Klangbild: Präsent und ausgewogen, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Der lesenswerte Einführungstext Hans-Christian Schmidts nennt das Grundthema der Werkauswahl: Es sind allesamt Stücke, die aus einer ganz persönlichen Beziehung zu nahestehenden Menschen entstanden und einen intensiven Gemüts- und Gefühlszustand beschreiben – also eigentlich keine Musik „für fremde Ohren“, vielmehr ganz private, ja intime Botschaften, die dennoch als musikalisches „Kunst-Werk“ in ihrer objektiv faßbaren Gestalt der Mitwelt zugänglich wurden.

Das gilt für Wagners „Siegfried-Idyll“ als bedeutungsvolle Geburtstags-Huldigung für Cosima ebenso wie für Liszts Wagner-Reverenz wenige Monate nach dessen Tod, für Regers Streicher-Andante zur Hochzeit eines Freundes, für Strauss' Sextett-Fassung seiner „Capriccio“-Einleitung und ganz besonders für Schönbergs „Verklärte Nacht“, deren musikalisches „Programm“ sich am dankenswerterweise abgedruckten Dehmel-Gedicht nachvollziehen läßt.

Die sich aus verschiedenen Orchestern und Einrichtungen zusammenfindenden Berliner Solisten (mit bekannten Namen) schaffen in ihrer hinreißenden Darstellung dieser emotional geladenen Stücke mit sicherem Instinkt einen wohlthuenden Spannungsausgleich zwischen zu nüchtern und zu überschwänglich. Die Platte ist eine wichtige Neuerscheinung.

Dieter Steppuhn



Enorme pianistische Leistung.



Beethoven/Liszt, Sinfonien Nr. 1–9; Cyprien Katsaris (Klavier); Teldec/East West Records 6 CD 9031-71 619-2 (WD: 8 Std. 49'07'') DDD
Aufnahmedatum: 1982, 1985, 1987, 1989
Klangbild: Direkt, präsent, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

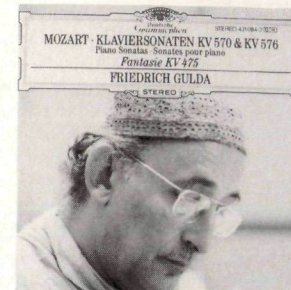
So wuchtig wie Cyprien Katsaris die Eingangstakte der „Fünften“ in die Tasten hämmert, bekommt man sie von Orchestern nicht zu hören. Bei ihm sind es Glockenschläge. Durch alle „Neune“ hindurch zeigt sich: Katsaris verfügt über eine reich mit Zwischentönen ausgestaffte Klang-Palette, die ihm erlaubt, auf verschiedenen Ebenen verschiedenfarbige Schichten anzulegen, die dennoch präsent und zusammengehörig herüberkommen. Ebenso breit ist die dynamische Spannweite angelegt (auch wenn Katsaris bei manch großangelegter Steigerung zu früh zu massiv wird). Und: Der Franzose legt mit der jetzt komplett vorliegenden Aufnahme der von Liszt „nachkomponierten“ Beethoven-Sinfonien natürlich einen Beweis seiner fingertechnischen Meisterschaft ab. Wobei es fast beruhigend ist, zwischendurch festzustellen, daß auch Katsaris nur fast ein Hexer ist und auch seine Grenzen hat: Der Pianist bewältigt den vollgriffigen Lisztschen Tentext zwar zu 99 Prozent fehlerfrei, aber es ist zu spüren, daß er an den besonders kniffligen Stellen auch 99 Prozent seiner Aufmerksamkeit fürs Technische aufbringen muß.

Mit dem Manko, daß Klaviertöne rasend schnell verklingen, kann Katsaris weniger souverän umgehen. Er fühlt sich genötigt, gerade in den langsamen Sätzen (Siebte, Neunte), wo sonst Bläser und Streicher für tragende Klangflächen sorgen, die Tempi schneller zu nehmen, was die dramaturgische Gesamtanlage aus dem Gleichgewicht bringt. So brillant Katsaris auch spielt und so oft es ihm gelingt, über die notgedruckten Schwächen der Transkriptionen hinwegzuhelfen: Kennte man das Orchester-Original nicht, würde man einige Passagen in der nur von einem Pianisten (eben nicht von 100 individuellen Orchestermusikern) gespielten Version nicht sofort als „Beethoven“ erkennen.

Kalle Burmester



Helles Licht, wacher Geist.



Mozart, Sonate D-Dur KV 576, Fantasie c-Moll KV 475, Sonate B-Dur KV 570; Friedrich Gulda (Klavier); DG CD 431 084-2 (WD: 46'25'') ADD
Aufnahmedatum: 1978
Klangbild: Gestochen klar, dabei aber von wohliger Intimität; leichter Hall läßt die Direktheit des Klangs nicht knallig werden.
Fertigung: Tadellos.

Zwölf Jahre ruhten diese Mozart-Aufnahmen mit Friedrich Gulda, aufgezeichnet im Münchner Herkulesaal, im Archiv. Ihre Veröffentlichung erfolgt gleichwohl keineswegs zur Unzeit – im Gegenteil. Das stocktrockene Nähmaschinengezirpe einiger modischer Mitläufer des Historismus hie, die laberigen Weichzeichnungen eines Mannes, der just mit Mozart die Welt erlösen möchte, da – im Spektrum der Mozart-Interpretation bezieht Gulda eine Position, deren Stringenz in der stilistischen Sicherheit fast unheimlich wirkt. Statt magerer Chips oder Weißbrot gibt es eine Kraftkornmischung, und die Frage nach dem historisch „richtigen“ Instrument erledigt sich fast beiläufig von selbst. Wie das?

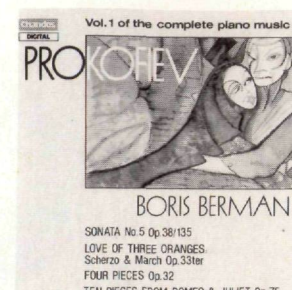
Ein durchweg fester, ja kantiger, aber stets substanzvoller Anschlag modelliert jeden Ton an seiner Stelle der musikalisch-logischen Entwicklung perfekt, jedes Thema wirkt als Einheit, Polyphonie (Kopfsatz der D-Dur-Sonate) ergibt sich wie zwanglos, erscheint natürlich fließend und doch in jedem Moment genauestens abgezirkelt. Kühl ist Guldas Spiel vielleicht aufgrund seiner gestalterischen Souveränität, keineswegs aber emotional kühl: Die farblichen Abtönungen, auch den Esprit plötzlicher Charakterwechsel trifft er verblüffend, unaufdringlich und doch merklich. Zwischen der Sonate als etwas artifiziell „Gemachtem“ und der Klanggestalt als Ausdruckskunst herrscht ein nahezu ideales Gleichgewicht.

Ob Mozart apollinisch oder frühromantisch, auf historischen oder modernen Instrumenten zu spielen sei – was schert Gulda der akademische Streit: Er gestaltet Klavierkonzerte aus dem Buchstaben der Komposition und dem aufklärerisch-wachen Geiste ihrer Zeit; das Maß an Expressivität und Anschlagsnuancierung ist dem zugeordnet. Schnörkellos und makellos.

Hartmut Lück



Beginn einer Gesamtdarstellung.



Prokofiev, Klavierwerke (Vol. 1): Sonate Nr. 5, Scherzo und Marsch aus Die Liebe zu den drei Orangen, Vier Stücke op. 32, Zehn Stücke aus Romeo und Julia op. 75; Boris Berman (Klavier); Chandos/Koch Records CD 8851 (WD: 64'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Präsent, leicht hallig, aber nicht unnatürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

In den siebziger Jahren war eine „Gesamtaufnahme“ noch ein discographisches Ereignis, das Aufsehen erregte, aber von vielen Plattenkommentatoren auch mit Skepsis verfolgt wurde. Sie wußten – oder meinten wenigstens zu wissen –, daß sich ein Musiker, und sei er noch so einfühlsam, unmöglich mit 32 Sonaten Beethovens oder allen Haydn-Sonaten gleichwertig auseinandersetzen könne. Die betreffenden Serien-Interpreten haben die Schreibenden zwar nicht vom Gegenteil überzeugen können, aber die Vielzahl an Gesamtaufnahmen selbst monströser Schaffenskomplexe hat die Warnenden von damals geradezu überrollt. Heute kann so gut wie jede Firma vom Kleinlabel bis zum Großkonzern auf mehrere gerade in Arbeit befindliche Gesamtaufnahmen verweisen. Und man ist gewohnt, selbst von pianistischen Lokalgrößen, große Projekte in Angriff genommen zu sehen; zwangsläufig mit mittlerem interpretatorischen Erfolg, aber – je nach Werkwahl – wenigstens mit konjunkturbelebendem Repertoirewert.

In diesem produktiven Reizklima ist auch die erste Folge einer Gesamtaufnahme der Klavierwerke Prokofievs mit dem Moskauer Pianisten Boris Berman zu hören. Der Oborin-Schüler, der für Chandos bereits eine Platte mit drei Prokofiev-Konzerten vorgelegt hat, wird es im Einzelvergleich mit den führenden Prokofiev-Vermittlern nicht leicht haben, denn seine gediegene Technik, sein solides Vermögen, den Anschlag themengerecht zu variieren, ist nicht der Stoff, aus dem sich zum Beispiel publikumsbewegende „Romeo und Julia“-Träume realisieren lassen (ich denke hier an Ashkenazy/Decca, Gawrilow/EMI und auch an seinen russischen Namensvetter Lazar Berman/DG). Mit der spätherbstlichen Tranquillo-Lyrik der fünften Sonate kommt Berman gut zurecht – und auch die seltener zu hörenden vier Stücke op. 32 kitzen genügend tänzerische Impulse aus seinen im berühmten „Orangen“-Marsch nicht allzu energisch zupackenden Händen.

Peter Cossé



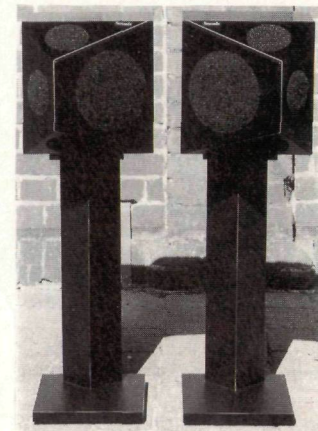
Die Alternative für optimale Raumakustik

Die Sonab-Lautsprecher sind wieder da.

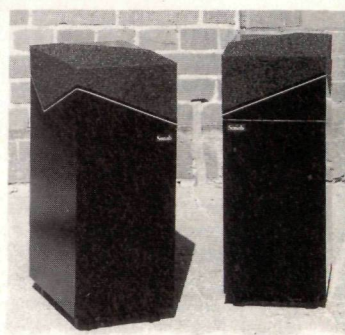
Sonab-Lautsprecher gehören seit über 20 Jahren mit zu den Besten der Welt. Lange Zeit war es nicht möglich, Sonab-Lautsprecher kaufen zu können.

Jetzt gibt es sie wieder!

Sonab-Lautsprecher arbeiten nach dem direkten/indirekten Wiedergabeverfahren. Sie bilden im Zusammenspiel mit dem Raum und der Einrichtung den unverfälschten, offenen, transparenten Klang. Sonab-Lautsprecher erreichen durch ihre Bauweise eine breitere, offener und transparentere Stereozone.



SONAB NG-10



SONAB NG-11

Technische Spezifikationen

	NG-10	NG-11
Lautsprecherbauart	Baßreflex	Baßreflex
Nennleistung DIN	90 W	90 W
Musikleistung	120 W	120 W
Betriebsleistung DIN	8 W	8 W
Schalldruckpegel dB (A)	87	87
Impedanz (Ohm)	6	6
Frequenzumfang (Hz)	42–20000 ± 3 dB	32–20000 ± 3 dB
Anzahl/Typ der Lautsprecher	1 M/TT	1 M/TT
Gewicht	2 HT	2 HT
Volumen	7	14
Abmessungen (B x H x T)	17	28
cm	30 x 30 x 36	24,5 x 64 x 35
Ausführung, schwarz	Klavierlack	Klavierlack
Material	MDF	MDF
Made in Skandinavien - Technische Änderungen vorbehalten		

Weitere Informationen durch:

Sonab Deutschland GmbH
D-2862 Wörpswede Telefon (047 92) 39 77
P.-Modersohn-Becker-Weg 34 · Telefax (047 92) 35 89